

Linde Salber

Dichter als Psychologen

Verhältnisse zwischen Dichtung und Psychologie

Nicht das Verhältnis zwischen Literaturwissenschaft und wissenschaftlicher Psychologie soll im Folgenden Gegenstand unserer Überlegungen werden; es geht vielmehr um das Verhältnis Literatur/Dichtung auf der einen Seite und einer als psychologisch zu charakterisierenden Sichtweise auf der anderen Seite. Im Laufe der Untersuchung wird allerdings fraglich, ob sich dieses Zerlegen in zwei Seiten halten läßt. Vorgreifend soll hier schon gesagt sein, daß es sich allenfalls um zwei Seiten einer Sache handeln kann.

Fall und Diagnostiker

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Dichtung und Psychologie hat unterschiedliche Ausgestaltungen erfahren. Einmal gibt es den Ansatz, Dichtung sei als Artefakt seelischer Entwicklung zum Gegenstand psychologischer Diagnose zu machen; also: Dichtung als Fall für den Psychologen. Hier wird der Versuch gemacht, die Seele des Dichters im Medium seines Werkes zu analysieren. Das traumatische Kindheitserlebnis des Dichters wird dann hervorgeholt, das sich ganz ohne dessen Bemerkungen – der Dichter 'phantasierte' ja zu der Zeit – in seinen Text geschlichen hat.

HITSCHMANN hat sich dergestalt mit dem Dichter Knut HAMSUN befaßt. Sein Vorgehen nennt HITSCHMANN „wissenschaftlich nüchtern deuten“ (9). Was für Knut HAMSUN ein „Zusammenstoß mit Unerklärbarem“ ist, führt HITSCHMANN mit dem unüberhörbaren Ausdruck von Stolz „einer plausiblen Deutung“ (10) zu. Für *den* Psychologen gibt es gar nichts Unerklärbares; HAMSUNS „halluzinatorische Angstzustände sind . . . Ausdruck von Schuld- und Angstgefühlen, welche dem Entmannungskomplex (Kastrationskomplex) entspringen . . .“ (10). Fraglich, ob noch etwas von Dichtung in den Blick kommt, wenn dergestalt reduziert wird. Hamlet leidet an einem ödipalen Konflikt, Fräulein Else und Herrn Nagel ergeht es ebenso; also: SHAKESPEARE gleich SCHNITZLER gleich HAMSUN, nur anders gestylt, mit anderen Requisiten. Und hätten alle drei rechtzeitig zum Psychologen gehen können, wäre uns die literarische Wiederholung seelischer Kümmernisse erspart geblieben?

Konkurrenz in Sachen Treffsicherheit

Eine zweite Weise des Verhältnisses Dichtung und Psychologie akzentuiert das Problem der Treffsicherheit. Dichtung als Kunst wird Psychologie als Wissenschaft gegenübergestellt. Jetzt geht es jedoch nicht darum, Kunst als verschlüsselte Botschaft seelischer Probleme

zu sehen. Kunst soll als besondere Weise des Umgangs mit dem Seelenleben von der Weise des wissenschaftlichen Umgangs mit eben diesem Seelenleben abgehoben werden. Wer sieht genauer, wer sieht mehr, wird dann gefragt. Wie weit reicht die Einsicht in seelische Zusammenhänge, wenn sie mit außerwissenschaftlichen Mitteln gewonnen wird. Dichtung und Psychologie geraten in ein Konkurrenzverhältnis.

Hilflose Abgrenzungsmanöver flankieren die streitbare Klärung. Kunst sei mehr subjektiv und das heißt schnell: perspektivisch, privat, selektiv, situativ – und all dies zusammen meint: verfälschend. Denn was dem einen Künstler so erscheint, das kann dem nächsten ja doch ganz anders erscheinen. Kunst als willkürliche Modellierung seelischer Probleme. Sie geht unmethodisch vor, ihre sog. Einsichten gründen sich auf Gefühl und Affekt. Intuition ist im Spiel, etwas Unkontrolliertes und somit Nicht-Treffsicheres. Dichtung als Kunst führe Fiktionales vor, etwas ebensogut anders Mögliches.

Ganz anders die Wissenschaft. 'Objektiv' ist sie auf ihren Gegenstand eingerichtet. Sich an lehr- und lernbare Methoden bindend, wird sie der Sache gerecht, spricht Allgemeingültiges aus, gewinnt sichere Erkenntnis, wahre Aussagen über den seelischen Sachverhalt. Eine wissenschaftliche Abhandlung macht dem Leser nichts vor, sie täuscht nicht. Auch ist sie auf wirklich Vorfindbares bezogen, das sie in einem exakten Abbild vorführt.

Geht man über diese Vor-Urteile hinaus, so wird zumindest deutlich, daß hier eine spezifische Auffassung von Wissenschaft bemüht wird. Sie nimmt das Seelische 'positiv'. Forschung und Darstellung sind auf Gegebenes, Tatsächliches, Sicheres, Zweifellooses gerichtet. Fragen, die mit dem methodischen Arse-

nal der sich an die Naturwissenschaften anlehrenden sog. Erfahrungswissenschaft nicht zu klären sind, werden als Scheinfragen ausgesondert. Die Beschäftigung mit solchen Fragen wird als theoretisch unmöglich und zugleich nutzlos angesehen. Ziel dieser Wissenschaftsauffassung ist Beherrschung. Was sich dem nicht fügt, wird auf der Deponie (Literatur) abgeladen. Eine Unterform dieses Verhältnisses drückt sich zuweilen in der überraschten Feststellung der elaborierten psychologischen Systeme darüber aus, daß die Dichtung manche ihrer Einsichten auch schon hatte. Dann wird Dichtung als Vorläufer eingeschätzt und gerät in die Nähe des blinden Huhnes.

Kunstvolle Psychologie versus Wissenschaftlich-Dichten

Knut HAMSUN, ein Dichter also, sieht noch eine andere Weise des Verhältnisses zwischen Dichtung und Psychologie. Er unterscheidet Formen der Dichtung, die der positiven Wissenschaft nacheifern, von Formen der Dichtung, die die Eigenrechte des seelischen Werdens vertreten, also gerade das, was bei 'positiver' Betrachtung unter den Tisch fällt. Mit dieser dritten Form und ihrem Autor wird sich dieser Aufsatz eingehender beschäftigen. Bei HAMSUN kommt es zu einer Umkehrung des Verhältnisses: nur eine neue Psychologie kann die Dichtung bereichern.

Knut Hamsun (1859-1952)

Als Sohn eines Schneiders und Pächters wuchs Knud Pedersen im Norden Norwegens auf. Mit acht Jahren wurde er als billige Arbeitskraft (Vorlese-, Schreib- und Laufbursche) seinem Onkel, einem strengen, jähzornigen Küster vermacht, da seine Eltern ihre

Schulden nicht anders zurückzahlen konnten. Bei ihm verbringt er sechs 'unfreie' Jahre. Von seinem 14. bis 16. Lebensjahr arbeitet er als Gehilfe eines Krämers. Zwei 'freie' Jahre lang wandert er als Händler und Hausierer durch das Nordland. 1877 beginnt er eine Schuhmacherlehre, schreibt erste Gedichte, auch einen Roman. 1879 erscheint eine Novelle. Jetzt will er Schriftsteller werden. Er arbeitet als Amtsgelhilfe, Hilfslehrer, Straßenbauarbeiter, hält einen Vortrag über August STRINDBERG (1880). 1882 geht er nach Amerika, arbeitet dort als Kontorist, Verkäufer, Buchhalter, hält Vorträge, erkrankt, muß 1885 nach Kristiania (Oslo) zurückkehren. Er schreibt über Mark TWAIN, behält den irrtümlich „Knut Hamsun“ gedruckten Verfasseramen bei. 1886 lebt er als Aushilfs-Postmeister und schließlich arbeitslos und hungernd in Kristiania. Erneute Reise nach Amerika. Als Straßenarbeiter, Straßenbahnschaffner, Erntearbeiter hält er Vorträge über Dichtung, Freiheit und Moral. 1888 kehrt er nach Europa zurück, arbeitet an dem Roman 'Hunger', die Zeit vor seiner zweiten Amerikareise beschreibend. Der Roman erscheint anonym, zunächst in Stücken, 1890 in Buchform. Die Übersetzung ins Deutsche liegt bereits ein Jahr später vor. 1891 schreibt HAMSUN auch seine Gedanken über psychologische Literatur und vom unbewußten Seelenleben nieder, die er in Oslo öffentlich vorträgt. Später erhielt er den Nobelpreis für Literatur. HAMSUN hat lange gelebt, und trotz der sich konsolidierenden finanziellen Verhältnisse wurde sein Leben nicht wesentlich ebenmäßiger.

Da wir auf HAMSUNS spätere Veröffentlichungen hier nicht eingehen können, brechen wir auch die kurze Darstellung seiner Lebensgeschichte ab. Es sollte nur deutlich werden, daß seine Gedanken zur Psychologie nicht die eines weichbetteten Esoterikers sind.

Entlarvung des 'Wissenschaftlich-Dichten'

Die Seele ist einfach, die Welt reparabel

'Wissenschaftlich Dichten' heißt für HAMSUN: Vergessenheit des Individuellen; mehr Interesse für Sitten und Gesellschaftliches als für Seelenprobleme; Reduktion auf das einfachste und allgemeinste Gemütsleben, das „Gemütsleben nämlich, das von den unkompliziertesten, den geistig bürgerlichen Menschen gelebt wird. In unserer ganzen Literatur kann man nach einem richtig schwierigen und eigentümlichen psychologischen Fall suchen. Aber diese breite Typik faßt nur das Allgemeine im Menschen, und außerhalb dieses Allgemeinen gibt es bei jedem Menschen, vom Schlächter bis zum Gesandten, ein Gebiet der Seele, das unseren Schriftstellern ein fast unbekanntes Land ist“ (1964, 14).

„. . . Es ist eine äußerst gesunde und respektable Literatur, die vernünftig vorgeht und die Leser zufriedenstellt: Feinde versöhnen sich, Konsul With pflegt an einem Unterleibsleiden zu sterben, verlorene Söhne fahren nach Amerika und bringen es zu etwas, und die Niederträchtigkeit der Pfaffen wird mit großem Talent entlarvt. Aber ein junges Mädchen bekommt leider ein Kind und geht ins Wasser . . . Ohne Liebe geht es nirgends ab . . . Der große Knoten in unseren Romanen, der rote Faden, der bis zur letzten Seite des Buches den Leser gefangen hält, ist die Frage, wie Johann Cato Cammermeyer eine Frau bekam“ (17).

Daß es solche Bücher gibt, regt HAMSUN nicht auf, aber daß die norwegische Literatur seiner Zeit nichts anderes thematisiert, daß das Publikum „alles in nützliche und nahrhafte Dinge umgesetzt bekommen“ will (17), das läßt HAMSUNS Vorträge in eine Publikumsbeschimpfung übergehen.



Knut Hamsun als Straßenbahnschaffner in Chicago, 1886

„Nehmen wir das Schicksal zweier Liebenden . . . Wir machen zuerst das einfache populäre Ende aus: entweder bekommt er sie oder er bekommt sie nicht – was soll ich nun wählen von diesen zwei Dingen? –, und von diesem Gedanken ausgehend, erfinden wir dann auf zwei- oder dreihundert Seiten eine Reihe von Widerwärtigkeiten. Doch wenn wir das getan haben, ist genug auf die Folter gespannt, und wir sagen, jetzt darf er sie bekommen. Worauf er sie bekommt. Das wird dem Volk verzapft; es ist Gaunerei“ (18). Daß Liebe in sich bereits einen hinreichend komplizierten Sachverhalt vorstellt, bleibt unangesprochen. Alles wird verlagert in Umständlichkeiten.

Eine andere Version des ‘wissenschaftlich Dichten’ findet HAMSUN bei dem großen anerkannten norwegischen Dichter BJÖRNSON. Bei seinen Romanen könne man den Eindruck gewinnen, es ginge primär um die Vermittlung von Kenntnissen und Lebensfertigkeiten. BJÖRNSON sei „ein Pädagoge für große Kinder“ (20) . . . Seine Bücher sind Hausapotheken für Gebirgsbewohner und Leute zur See, Warenlager, wo eine Menge guter Dinge aufbewahrt wird. Es gibt keine Veränderung, keinen Schatten von Abwechslung in seiner Tätigkeit als Volkserzieher und Arzt der Gesellschaft. Er studiert und kuriert jedermanns Brust, gibt gute Ratschläge wie eine ‘weise Frau’, ermahnt, predigt, warnt, droht, drängt sich überall ein, oft ungerufen, oft unwillkommen, bloß aus dem heftigsten Verlangen, überall zur Stelle zu sein, wo er glaubt, daß man seiner bedürfe. Er hortet Kenntnisse in seinen Büchern . . . All das tut dieser Mann, um den Menschen förderlich und nützlich zu sein, um den Leuten rings im Lande zu dienen“ (20).

Eine feste Welt wird vorgegaukelt. Tauchen dennoch Probleme auf, so lassen sie sich darauf reduzieren, daß der Mensch bei Gelegen-

heit etwas falsch gemacht hat. Da aber die Seele einfach ist, lassen sich Fehler durch mehr Erziehung, Information, Aufklärung auch wieder beseitigen, ohne Rest.

Die Seele vom Reißbrett

Die in der Literatur dargestellten Menschen sind für HAMSUN nicht wirkliche Menschen, denn „sie sind nicht zersplittert und gespalten, nicht zusammengesetzt aus tief komplizierten Ambivalenzen und feinen Disharmonien; . . . Sie sind nachdrücklich Charaktere, gute konsequente Charaktere, das heißt: richtig funktionierende lebende Apparate mit Menschennamen“ (25).

Die norwegische Literatur seiner Zeit schätzt HAMSUN ein als eine Form der ins Werk gesetzten ‘wissenschaftlichen’ Psychologie; sie ist falsch, da sie, ausschließlich auf Verständlichkeit und Genießbarkeit zielend, unverantwortlich grobe Seelenbilder zeichnet. Nicht Menschen, sondern Charaktertypen bewegen sich. Nicht Wandlungen, kein Aus-der-Rolle-Fallen, sondern „adlig“ oder „gut vom Scheitel bis zur Sohle“ (28). Selbst IBSENS Personen sind „allzu oft nur Apparate gewesen, die auftraten und Begriffe und Ideen darstellten“.

„Wir lebten und starben lange Zeit im Glauben an die Theorie von den herrschenden Fähigkeiten. In allen alten Büchern, die wir aufschlagen, stoßen wir auf diese vierschrotigen herrschenden Fähigkeiten in Form von ganzen Schurken, ganzen Engeln, ganzen Rittern, ganzen Schönheiten. Zu unserer Zeit kam dann Taine, ein starker mathematischer Kopf und energischer Geist, und hämmerte sie uns ins Gehirn ein, und dort steckt sie noch, die herrschende Fähigkeit. Taine setzt als Regel zwei, drei Grundzüge des Menschen fest, und von diesen wählt er sich einen aus,

daß er herrsche, ja sogar die beiden anderen beherrsche. Auf diese herrschende Fähigkeit führt er dann alles Leben zurück, das den Menschen erfüllt. Da gibt es keine Bewegung, keinen Gedanken, keine Vorstellung, kein Gefühl, die nicht ebenfalls ein wenig von dieser herrschenden Fähigkeit gefärbt wäre. Aber ein Mensch, dessen geistiger Hauptinhalt so mit aller Gewalt auf einen einzigen Nenner gebracht worden ist, muß unbedingt ein höchst einfaches Wesen werden, von Gemüt und Seele ein Charakter“ (25 f.).

Das Idol der 'Objektivität'

„Als soziale Dichtung hat unsere Literatur sich bemüht, gestützt auf Wissenschaft und Zahl, sozusagen wahr und wirklichkeitstreu zu sein, als Typendichtung ist die Objektivität ihr Ziel und Ehrgeiz gewesen. Diese Art Dichtung will, weil sie wirklichkeitstreu sein soll, sich in erster Linie an Schilderungen von Menschen machen, die bekannt sind, und das heißt: die allgemeinsten und bekanntesten Menschentypen, deren Objektivität die Leute sogar kontrollieren können. Dieses objektive Dichten ist eine Erfindung, die zusammenhängt mit einer anderen Erfindung, zu dichten im Schlepptau von Wissenschaft und Zahl. Ein objektiver Mann ist ein Unding – darf ich Sie bitten, das nicht als eine Paradoxie von meiner Seite aufzufassen! Ein Schriftsteller ist nichts Breites, Allgemeines, was er sein müßte, wenn er objektiv sein wollte, ein Schriftsteller ist ein einzelnes Individuum, eine Persönlichkeit, die nur mit ihren Augen sieht, nur mit ihrem Herzen fühlt – und die größten Schriftsteller der Erde sind nicht groß geworden, weil sie objektive Poesie schufen, sondern gerade, weil sie herrliche, leidenschaftliche Parteilieder dichteten. Ich will meine Menschen ausrüsten, wie ich sie empfinde, und nicht wie der Positivismus vor-

schreibt und befiehlt; ich will meinen Helden zum Lächeln bringen, wo vernünftige Leute finden, daß er weinen sollte. Und warum will ich das? Zunächst, weil ich selbst ihn subjektiv so empfinde, sodann, weil mein Held kein Charakter und Typus ist, der vorschriftsmäßig lacht und weint, sondern ein komplizierter moderner Mensch, in dessen Gedanken und Gefühlen sich feine willkürliche Sprünge ereignen.

Und was das Wissenschaftlich-Dichten betrifft, so ist das ein vortreffliches, ein ganz ausgezeichnetes Rezept, das heißt: für ein demokratisches Volk, das von der Literatur um jeden Preis Nutzen und Belehrung verlangt, ist es ausgezeichnet. Es ist verdienstlich von mir, daß ich in meine Romane Abhandlungen einschleibe über französische Lehrbücher und Hausmittel gegen Rückenschmerzen. Es ist auch nicht weiter abwegig, daß ich meinen Helden den Leuten erzählen lasse, wie viele Verse des Markus-Evangeliums nach den allerneuesten Entdeckungen gefälscht oder spätere Zutat sind. Das ist alles so gelungen. Die Wissenschaft ist die einzige totale Macht der Zeit, und ihr muß man sich beugen. Darum habe ich in meiner Dichtung so gerne einen Doktor mit dabei, der die Wissenschaft und die Doktoren vertreten soll, diese Leute, die, als Stand betrachtet, nächst den Theologen die doktrinärsten Typen der Gesellschaft sind, die Doktoren flößen Respekt ein. Die Doktoren in unserer Literatur sind kluge Köpfe und humane Herzen, sie haben alle möglichen Kenntnisse, sie sind alle über einen Kamm liberal und ganz vortreffliche Freidenker. Bessere Vertreter der Wissenschaft als solche Doktoren wird eine Literatur niemals finden“ (40 f.).

Verdeckung von Ungereimtheiten

„Aber nun kommt es vor, daß ich als moderner Mensch mit meinen Gedanken auf merkwürdige, seltsame Abwege gerate, mir die Frage stelle nach den heimlichen Bewegungen, die in den Winkeln meiner Seele stattfinden, und denen gegenüber ein Vertreter der Wissenschaft standhaft bleibt – : was sagen Sie? Die Wissenschaft kann mir mit ihren Zahlen und Merkmalen nicht alles erklären; es gibt da ja Bereiche, die ihr selbst noch dunkel sind – lassen Sie mich nur die Bewußtseinspaltung nennen und die psycho-physiologischen Erscheinungen, die näher oder ferner mit ihr verwandt sind, Erscheinungen von der außerordentlichsten Bedeutung gerade in Fragen der menschlichen Psychologie. Da tauchen bizarre seelische Vorgänge auf, verzerrte Gefühle, richtig seltsame Veränderungen in den Willensäußerungen zum Beispiel, sonderbare Nervenfunktionen, deren Vorkommen die Wissenschaft nur feststellen kann – wenn sie es kann –, aber mehr kann sie nicht tun. Wie soll sich der wissenschaftliche Dichter hier verhalten? Es sind Erscheinungen, die zum Leben und zum modernen Menschen gehören, und er kann sie nicht ignorieren, nicht als 'objektiver' Schilderer der Wirklichkeit.

Indessen sage ich: laßt die Wissenschaft mir alles erklären können, laßt da kein Problem sein, über das sie nicht schon im reinen ist, laßt sie schon vollständig fertig sein – für alle meine Rätsel hat sie doch, wenn es hoch kommt, als Antwort nur eine Tatsache, ein Faktum, zu dem sie gekommen ist, eine Zahl, ein Ergebnis. Und jedesmal, wenn ich diese Antwort erhalte, sage ich in meiner Seele: Herrgott, wie oberflächlich sind Tatsachen! Ich fühle mich nämlich nicht erdrückt von einer Tatsache; diese sättigt mein Hirn nur in einem einzelnen Punkt, und es gibt Welten in mir, die von ihr nicht berührt werden, unend-

liche Tiefen in mir, zu denen sie nicht hinabdringt. Eine Tatsache beeindruckt sozusagen mein kaufmännisches Wesen; sie zieht bloß ein paar grobe Faktoren in Betracht, während ich ahne und empfinde, daß tausend feinere hinter ihnen sind. Bei dem ersten besten astronomischen Faktum zum Beispiel befinde ich mich in dieser Unruhe. Ich kann es aus dem Handgelenk schütteln; es kann simples Schulwissen sein, das ich als Kind gelernt habe, ich bestreite es nicht, nein, ich *glaube* es. Aber als bloße Tatsache hat es sich mir nicht überall mitgeteilt, es hat nur einen lokalen, präzisen Zustand von Wissen bewirkt und nicht mein namenloses Verlangen befriedigt, es unendlich in mir zu empfinden, es hat nur einen Punkt meines mathematischen Sinnes besetzt.

Ich sage deshalb: Selbst wenn alle Welträtsel gelöst wären, selbst wenn wir für jeden Gedanken ein wissenschaftliches Faktum bereit hätten, so würde doch die Literatur nicht nur darum moderne Psychologie enthalten, weil sie wissenschaftliche Fakten mitteilt. Es gibt Zonen unseres Wesens, die ein Faktum unberührt läßt, und unsere inneren Territorien sind Schauplatz höchst seltsamer Bewegungen, die sich nicht auf das Faktum einer mathematischen Formel bringen lassen und nicht unter eine solche fallen.“ (41 ff.)

Plädoyer für eine poetisch-psychologische Auffassung

Alle Äußerungen des Lebens

HAMSUN fordert eine vielfältige und reich entwickelte Literatur, und wenn „die Literatur *alle* Äußerungen des Lebens umfassen soll, muß sie aus den guten alten Grenzen heraus“ (34). Da HAMSUN die Literatur durch eine Oberflächenpsychologie deformiert sieht, geht seine Forderung nach einer tieferen Literatur zu-

gleich in Richtung einer 'Tiefenpsychologie'. Die psychologischen Arbeiten FREUDS waren zu dieser Zeit noch ungeschrieben.

Der Mensch hat sich gewandelt, stellt HAMSUN fest, „die guten alten Grenzen“ sind längst überschritten. „Das moderne Leben hat das menschliche Wesen *beeinflusst, verändert, verfeinert*, unser Gehirn arbeitet im Fieber und unsere Nerven befinden sich sozusagen in blutendem Zustand. Und sind die Menschen komplizierter geworden, sollte es auch die Literatur werden“ (37). Nicht vom Reißbrett läßt sich die Seele konstruieren, sie muß im Kontext der Kultivierungsprobleme betrachtet werden.

„In unseren Tagen tauchen Erscheinungen aller Art auf, die man zu Shakespeares Zeiten nicht kannte; die Anzahl der Selbstmorde steigt, die Fälle von Geisteskrankheit haben sich sogar in einem Land wie England in den letzten zwanzig Jahren (1870–1890) mehr als verdoppelt, der Gebrauch von Reizmitteln nimmt zu, die Elektrizität jagt fieberisch durch alle unsere Handlungen. Die allgemeine Nervosität hat unser Grundwesen ergriffen und unser ganzes Gemütsleben gefärbt; es flüchtet sich in den französischen Spiritismus und mystischen Roman der letzten Zeit, es flüchtet sich in neue englische Theosophie, schließlich in so absurde Erscheinungen wie Briefmarkensammeln, merkwürdige Bewegungen in Hirn und Herz, feine harmonielose Regungen, die Seele in vager und unbestimmter Not“ (38).

Hier liegt für HAMSUN die Aufgabe für eine neue Betrachtungsweise. Eine Literatur, die sich auf die Phänomene nicht einläßt, ist der Lektüre nicht wert.

„Der Charakterdichter erwählt sich unter den Menschenkindern ein Modell und an diesem

Modell eine einzelne, hervorspringende Haupteigenschaft, aus der er einen Charakter machen will . . . Aber wie geht es den untergeordneten, den der Haupteigenschaft sogar widerstrebenden und feindlichen Eigenschaften dieses Modells – wie geht es ihnen? Nun, ihnen geht es gut; an sie wird nicht gerührt, sie sind nicht mit dabei . . . Was ist nun das für eine Psychologie?“ (51)

HAMSUN wendet sich gegen die Literatur des Vereinfachens im Sinne von Überschaubarmachen, Systematisieren, Vereindeutigen, Beherrschen, Stilllegen – ganz wie die positiven Wissenschaften. Demgegenüber legt sich eine andere Form des 'Verhältnisses' nahe: Erneuerung der Dichtung durch eine neue, kunstvolle Psychologie. Uneigennütziges Interesse (interesseloses Wohlgefallen) an Geschichtlichkeit, Offenheit, Widersprüchlichkeit, Nicht-Berechenbarkeit, Eigenbeweglichkeit, Individualisierung und Selbstregulierung wären Züge einer solchen 'kunstvollen' Psychologie.

HAMSUN fordert eine andere Stellung zu den Phänomenen; an die Stelle des Baukastens soll ein Mitbewegen treten. „Lernen Sie von Leuten, die Ihnen begegnen, von Personen, die Sie auf einem Dampfer sehen, vom Postboten, der Ihnen Ihre Briefe bringt, vom Straßenjungen, den Sie auf Ihren Spaziergängen treffen, wie veränderlich und gespalten doch das menschliche Wesen ist.“ Der moderne Mensch ist „von der Wiege bis zum Grabe unablässig in innerer Bewegung“ (51).

Wirkungsraum versus Tatsachenbericht

„Aber unter wirklicher Psychologie verstehe ich: . . . *eine Seele, die beleuchtet und verhört wird*. Als modernem Psychologen genügt es mir nicht, so und so viele Handlungen zu er-

finden, in denen sich meine Personen so und so betragen. Als moderner Psychologe werde ich eine Seele beleuchten und verhören. Ich werde sie kreuz und quer durchleuchten, aus allen Gesichtspunkten, in jedem geheimen Winkel, ich werde die leiseste Bewegung in ihr auf meine Nadel spießen und unter meine Lupe halten, und ich werde mit Vorliebe gerade das feinste Zittern untersuchen, ich will mich vorantasten und auf jeden Laut horchen. Nicht bloß auf ganze Töne und Zwischentöne, sondern auf die fernsten und dünnsten Töne, die flackernden Atemzüge, die fast erstorbenen Laute. Darauf will ich horchen. Und warum will ich das? Weil ich hier die Keime meiner späteren reifen Seelenäußerungen finde. Ein Ball beim Gutsbesitzer ist für mich als Psychologen von äußerst geringer Bedeutung, denn dieser Ball resultiert bloß aus den Seelenbewegungen, die vorangingen und dieses Ergebnis bestimmten. Daß dort auf dem gleichen Ball wieder Seelenregungen in Schwingung versetzt werden, daß das Fräulein in Ohnmacht fällt, daß der Leutnant sich verlobt, das sind neue Phänomene, die wieder für mich mehr Interesse in ihrem Keimen und in ihrer Entfaltung als in ihrem Ergebnis haben.

Gegen unsere allgemein praktizierte und vom Publikum mit Bewunderung empfangene Psychologie habe ich also unter anderem auch einzuwenden, daß sie mit der letzten Knospe der Gedanken und Gefühle statt mit ihren ersten Keimen operiert. *Ich begnüge mich nicht damit*, es befriedigt mich nicht, an mir ist es gerade, zu ermitteln, wie das Faktum zustandekam. Es ist mir nicht genug, daß der Leutnant sich verlobte – denn es kommt ja auch mitunter vor, daß Gefreite sich verloben – ich stürze mich auf jeden kleinen Umstand, der den Ausgang der Begebenheit beeinflusste, daß es an dem und dem Wochentag war, die und die Art Wetter, der und der Aufsatz einer Zeitung, der ihn am Tage zuvor beeindruckt

hatte, der und der Ausdruck im Blick eines Straßenbahnführers, dem er am Morgen begegnet war, der und der Fleck auf der Serviette, der seinen Gedanken am Frühstückstisch einen Stich versetzte – hundert Kleinigkeiten, feine Bagatellen, derartige Umstände wie, daß er eine starke Zigarre geraucht oder daß ein Hemdenknopf ihn gescheuert hatte. Gedanken kommen und wechseln unter den leisesten Eindrücken, und Gedanken lassen Beschlüsse und Handlungen reifen.

Aber es ist mir nicht einmal genug, eine Seele in ihrem bewußten und vernünftigen Zustand zu studieren; als Psychologe habe ich sie auch von anderen Seiten als ihrer eigentlichen Naturseite zu beleuchten und zu verhören. Ich belaufe sie deshalb im Schlaf, oder ich setze ihr nach, wenn sie sich wach den fernsten Phantasien hingibt. Ich überrumpele sie, wenn der Schmerz sie gefesselt hält, und ich steige ihr nach, wenn sie gen Himmel fliegt vor Freude; ich begleite sie, wenn sie sich vernünftigen Schrittes hier unten in der Wirklichkeit bewegt, und ich verfolge sie fanatisch bis in andere Welten hinein, jage mit auf ihren Reisen durch die Räume, steige auf ins Märchenblau, spiele mit Sternen, winke Sonnengeistern zu, passiere die Grenze der Welt und lande, sinkend, bei einem goldenen Schloß hinter den Bergen im Westen. All das tue ich, und ich tue es in der bewußten Absicht, eine Seele bis in ihr Mysterium hinein zu beleuchten. Ich kümmere mich dabei nicht um Mill und Comte und Zola, ich verlasse die ‚Schule‘ und die Wirklichkeit und lächle über die geballten Schulmeisterfäuste, die mir nachdrohen, derweil ich fliege; ich habe mit einer Seele zu tun, die nicht nach einem methodischen Rezept denkt und fühlt, sondern ihre Gedanken und Gefühle wie weiße fliegende Amazonen bis ganz ans Ende von Himmel und Hölle entsendet. Und deshalb folge ich ihr – radikal.“

Eigenrecht seelischer Realität

„Jetzt wird man begreifen, daß die Psychologie unserer Literatur, die so herzlich wenig in die Dinge eindringt, von den Phänomenen nichts zu fassen bekommt als die festen, harten Ergebnisse. Die realistische Schule, das heißt, die literarische Schule der Realisten, kam uns daher sehr zupaß, uns, einem Bauernvolk ohne Temperament und ohne Phantasie, einem 'gesunden' Volk, das nur Sinn hat für eines: für die Wirklichkeit, die Realwerte, will sagen: Klippfisch und Holz. Aber nun ist es erstens einmal nicht wahr, daß Temperament und Phantasie von den Bauernseelen ausgeschlossen sind; in vielen Metzgerseelen wird wunderlicher geträumt und gelebt als in den Seelen vieler Botschafter, und ich habe sogar beobachtet, daß in den Bauernhäusern ein weit differenzierteres Leben vorkommt als dasjenige, das Björnson mit Charakterpsychologie geschildert hat. Doch zweitens: was ist Wirklichkeit? Wir wissen wenig von ihr. Kein Geringerer als Hegel meint sogar, daß es die Wirklichkeit gar nicht gibt, daß sie nur Gedanke ist, daß nur unser Denken die Dinge zu dem macht, was sie sind. Aber selbst *wenn* es die Wirklichkeit gibt, ist eine tatsächlich vollzogene Phantasie dann weniger wirklich als ein tatsächlich existierender Überzieher oder eine Feuerzange? Solange es Menschen gibt, die ein Seelenleben leben, sollen die Psychologen dieses Seelenleben in all seinen wunderbaren Differenzierungen schildern – trotz der Schulen, ob die Schulen nun herrschen oder nicht.

Einer Dichtung kommt es auf die Frage an, ob sie bei dem Leser Vorstellungen hervorruft oder wiedererweckt, ob sie Saiten in ihm berührt, ob sie *wirkt*. Und für den Psychologen ist es nicht in erster Linie wichtig, die Bewegungen der kartoffelanbauenden Faust zu studieren, sondern auch dem Flug der Phan-

tasie über die Berge zu folgen. *Er scheut vor nichts zurück, er bestreitet die Wirklichkeit offen, stellt die hartgesottensten Lügen dar – aller Wissenschaft und gesunden Vernunft zum Trotz – führt die Wissenschaft schändlich irre, höhnt sie mit der rücksichtslosesten Nichtachtung.* Und das nur, indem er die Phantasie einer Seele verfolgt – die ebenso wirklich ist wie ein Überzieher oder eine Feuerzange“ (55 ff.).

Zwischen entschiedenen Verfassungen oder vom unbewußten Seelenleben

In einem Vortrag mit dem Thema 'Vom unbewußten Seelenleben' folgt HAMSUN einer selbsterfahrenen Merkwürdigkeit. Ohne sein ausdrückliches Bemerkten hat er des Nachts zwei kleine Geschichten notiert. Akribisch rekonstruiert er das Zustandekommen der beiden kaum zu entziffernden Texte. Vor-psychoanalytisch geht er auf Tagesreste zurück, fragt nach übergreifendem Kontext, beachtet Umstellungen und Verschiebungen, wehrt sich gegen Auskunft des Arztes, das Vorkommnis sei durch Verdauungsprobleme oder durch weiter nicht verstehbare Nervosität zu erklären. Er weist auf differenzierende Momente des unbewußten Seelenlebens hin: Eigenleben des Seelischen, selbsttätiges Kombinieren von Bedeutungen, „ganz ohne mein Wissen“, Seelisches sortiert in unterschiedlichen Formen, bewegt sich in Witz, Überraschung, Wirrwarr, Absurdem, spricht eine bildhafte Sprache, entfaltet Spielräume des Kombinierens und Umkombinierens.

Aufgabe einer neuen, kunstvollen Literatur/ Psychologie sei es, „mehr individuelle Begebenheiten“ vorzustellen, „und diese würden vielleicht dem Gemütsleben, das reife Menschen der Gegenwart führen, mehr entsprechen. Wir erführen ein wenig von den heimli-

chen Bewegungen, die sich unbeachtet an entlegenen Stellen der Seele vollziehen, von dem unberechenbaren Wirrwarr der Gefühle, dem delikaten Phantasieleben unter der Lupe, diesen Wanderungen der Gedanken und Gefühle im Blauen, schrittlosen, spurlosen Reisen mit Hirn und Herz . . . , dem rasselnden Gebet der Knochen, dem ganzen unbewußten Seelenleben. Und dann erschienen weniger Bücher mit jener billigen Oberflächenpsychologie, die niemals einen Zustand aufdröseln, niemals in die Tiefe seelischer Forschung hinabtaucht“ (92).

Für HAMSUN liegen die interessanten seelischen Phänomene *zwischen* den vertrauten Klassifikationen ‘Traum’ oder ‘Wirklichkeit’, ‘gescheit’ oder ‘verrückt’, das meint er mit ‘Tiefe’.

Man könnte nun HAMSUNS Überlegungen zu einer neuen Psychologie und Dichtung überschaubar machen, indem man seine psychästhetischen Prinzipien charakterisierte oder Züge seiner psychischen Gegenstandsbildung herausarbeitete. Wir wollen jedoch einen anderen Weg wählen, den Weg durch die Charakterisierung eines seiner Werke.

Hunger: „die unendliche Beweglichkeit meines bißchens Seele“

HAMSUN schildert in diesem Text den Zeitraum einiger Monate in Norwegens Hauptstadt. Ein junger Mann, er hat keinen Namen, beschreibt das Auf und Ab bei dem Versuch, Texte produzierend sein Leben zu fristen. Mal gelingt ein Text, bringt sogar Geld, da die Zeitung ihn druckt, mal gelingt nichts. Hungernd bis an den Rand des Sterbens durchlebt er phantasierend, kommentierend, verrückte Sachen mit anderen Leuten machend, die letzten Utensilien versetzend, Hilfe

suchend, ohne sein Gesicht zu verlieren, Arbeit suchend, ohne welche zu finden, leidend, mal auch genießend „die unendliche Beweglichkeit meines bißchens Seele“ (1958, 42). An den maßgeblichen Literaturkritiker Georg BRANDES, der den soeben erschienenen Text wegen seiner Eintönigkeit kritisiert hat, schreibt HAMSUN, das Fehlen des Romanhaften könne nicht als Mangel verbucht werden, er habe gar nicht die Absicht gehabt, einen Roman zu schreiben. Mit Stolz weist er auf die Fremdartigkeit der beschriebenen Stimmungen hin und auf die Vielzahl seelischer Regungen, nicht weniger als im *Raskolnikow*.

Der Text beginnt: „Es war in jener Zeit, als ich in Kristiania umherging und hungerte, in dieser seltsamen Stadt, die niemand verläßt, ehe er von ihr gezeichnet worden ist . . .“ (1982, 5). Dem sog. Ich-Erzähler gelingt es nicht, sich über Wasser zu halten. So endet der ‘Roman’ damit, daß sich der ausgemergelte Ich-Erzähler anheuern läßt. „Wohin geht die Fahrt? . . . stellen Sie mich vor eine Arbeit, und ich werde sie tun. Ich bin an alles gewöhnt . . . Im Fjord draußen richtete ich mich einmal auf, feucht von Fieber und Mattigkeit, sah zum Land hinüber und sagte für dieses Mal der Stadt Lebewohl, der Stadt Kristiania, wo die Fenster so hell in allen Häusern leuchteten“ (165 f.).

HAMSUN beginnt mit der Arbeit an ‘Hunger’, als er, von der zweiten Amerikareise zurückgekehrt, es nicht fertigbringt, in Kristiania auszusteigen. Er bleibt auf dem Schiff. Sich an die Zeit des Hungerns, die nun ein Jahr zurücklag, erinnernd, begann er zu schreiben. Erst in Kopenhagen verließ er das Schiff. Er mietete „sich eine Dachkammer und schrieb weiter. Auch hungerte er wieder, aber diesmal wußte er wofür. Er schrieb den Roman *Hunger*, sein Erstlingswerk, das so ungestüm und genial, rücksichtslos und anschaulich, über-

zeugend und umwerfend ist wie SCHILLERS *Räuber* oder GOETHE'S *Werther* . . ., ebenbürtiges Mitglied dieser erlauchten Versammlung genialer Erstlinge“ (BEHEIM-SCHWARZBACH, 1958, 38).

Mehr und anders als Geschichten

HAMSUN ging es nicht um die Gestaltung einer spannenden Geschichte mit Anlauf, Steigerung, Zuspitzung, Lösung. Im Schildern der unendlichen Beweglichkeit seines 'bißchens Seele' läßt er sich vielmehr auf Entwicklungsgänge seelischer Formenbildung ein. Das tut er in 'poetisch-psychologischer' Haltung wie KIERKEGAARD. Für HAMSUN ist Hunger „ein großes Phänomen“ (GOETHE), das er in seinen Variationen lebend entwickelt. Konsequenterweise macht HAMSUN nicht den sog. Ich-Erzähler zum 'Helden'. 'Held' des Romans ist der seelische Wirkungsraum Hunger. Es geht eben nicht um die Darstellung eines verbohrten Charaktertypus, der daran scheitert, ein sog. primäres Bedürfnis zu stillen. Hunger meint gerade nicht: erst einmal einen Trieb befriedigen und sich dann ein Seelenleben leisten – das wäre 'Wissenschaftlich-Dichten' und Hunger auf eine Tatsache reduzieren. Hunger wird für HAMSUN zu einem Materialsymbol, das seelische Wirklichkeit erschließt, indem es Grenzen, Verwandlungen, Verkehrungen seelischer Entwicklungsgänge aufdeckt. Wieweit Seelisches expandieren kann, wo Grenzen der Belastbarkeit sind, das prüft HAMSUN gleichsam in einem lebendigen Experimentiergang durch, und das sucht er formulierend zu gestalten.

„Epos der oralen Enttäuschung“ sagt HITSCHMANN dazu – aber ob das die Sache trifft? Da müßten 'oral' und 'Enttäuschung' schon gewaltig aufgeblasen werden.

HAMSUN formuliert, den Hunger wieder durchlebend, die Untrennbarkeit seelischer Phänomene von Leiblichkeit und Sterblichkeit. Im Durchleben des Hungerns deckt sich das Grenzgängerische des Seelischen überhaupt auf. Im Hunger und Verhungern-Können hat die seelische Formenbildung Anteil am „Karneval der Vergänglichkeit“ (1982, 26); im Hunger hat sie aber auch Anteil am „Ausweg finden“ (40). Und im Hunger folgt die seelische Formenbildung einer Neigung, sich jederzeit, zugunsten einer fixen Idee, von Glück und Leid der Lebensfristung loszukoppeln: es steht dem Seelischen frei, die sogenannte Not des Lebens zu mißachten. Mehr noch, es kann das Auswuchten seelischer Wirkungsräume in der Freiheit dieses Mißachtens sogar genießen. Mit den 'Erfahrungen' des Hungers zugleich sucht HAMSUN die Hervorbringung eines Werkes, eine Erfahrung, auf die HAMSUN um keinen Preis verzichten will: „Nun fing es an, schwierig zu werden, sich über Wasser zu halten. Gegen Morgen erwachte ich sehr früh. Es war noch ziemlich dunkel, als ich die Augen aufschlug, und erst lange danach hörte ich die Uhr in der Wohnung unter mir fünfmal anschlagen. Ich wollte wieder einschlafen, aber es gelang mir nicht mehr, ich wurde immer munterer und lag wach und dachte an tausend Dinge. Plötzlich fallen mir ein bis zwei gute Sätze ein, zu einer Skizze, einem Feuilleton, feine sprachliche Glückstreffer, wie ich noch nie ihresgleichen gefunden hatte. Ich liege da und wiederhole diese Worte vor mich hin und finde, daß sie ausgezeichnet sind. Bald fügen sich mehr hinzu, ich werde mit einemmal vollkommen wach und stehe auf und greife nach Papier und Bleistift, die auf dem Tisch hinter meinem Bett liegen. Es war, als sei eine Ader in mir aufgesprungen, ein Wort folgt dem anderen, die Worte ordnen sich im Zusammenhang, bilden sich zu Situationen; Szene häuft sich auf Szene, Handlungen und Repliken

quellen in meinem Gehirn auf, und wundervolles Behagen erfaßt mich. Ich schreibe wie ein Besessener und fülle eine Seite nach der anderen, ohne einen Augenblick Pause. Gedanken kommen so plötzlich über mich und strömen weiterhin so reichlich, daß ich eine Menge Nebensächlichkeiten verliere, weil ich sie nicht schnell genug niederschreiben kann, obwohl ich aus allen Kräften arbeite. Immer noch dringt es auf mich ein, ich bin von meinem Stoff erfüllt und jedes Wort, das ich schreibe, wird mir in den Mund gelegt (28 ff.).

In der Analyse des Hungers durchschreitet HAMSUN den seelischen Wirkungsraum Tod – Lebensfristung – Schöpfung. In dieses Erfahrungsdreieck gerät auch der Leser. Mitbewegend kann er die Erfahrung machen, daß Tod/Formzerfall und Schöpfung/Formaufbau bis zum Umschlagen nah beieinander liegen. Der Ursprung des Werkes fällt meist mit der extremen Mißachtung der Lebensfristung als Vermittlung zusammen und erhält Qualitäten einer merkwürdigen Todessehnsucht. In dieser Verfassung scheint die seelische Formenbildung besonders offen zu sein, Medium für etwas Unverfügbares zu werden, das auf Formulierung drängt. Die seelische Formenbildung überschreitet das absichtsvolle Gestalten der Lebensfristung. In rauschähnlich gesteigerten Verfassungen erleidet und genießt sich das Paradoxe seelischer Transformation.

Was der Leser mitmacht

Bei genauerer Betrachtung des Umgangs mit dem Buch 'Hunger' wird deutlich, daß durchaus nicht jeder Leser Neigung hat, sich so weit mitbewegen zu lassen. Es gibt viele Möglichkeiten des Anhaltens. Zwar verspüren viele den Sog, der von dem Unverfügbaren, das auf Gestaltung drängt, ausgeht; aber schon in die-

sem Verspüren halten sie an und machen das Konzept 'Lebensfristung' zum allseitig verbindlichen Maß. Der ganze Text wird in eine Geschichte umerzählt, worin der sog. Ich-Erzähler denn doch zum negativen Helden gemacht wird. Der Held sei zu stolz und zu versponnen, könne keine Abstriche machen, wolle sich keine Blöße geben – also muß er scheitern als einer, der der Not des Lebens nicht gewachsen ist. Ärgerlich reagieren diese Leser auf den Helden, wenn er seine kleinen Erfolge nicht halten kann und mit dem eben erworbenen Geld nicht haushalten kann. Wer sich so leichtsinnig über gesellschaftliche Verbindlichkeiten hinwegsetzt, der sollte vielleicht doch zum Therapeuten gehen. Solche Vorwürfe drücken die Weigerung der Leser aus, sich auf die Bodenlosigkeit seelischer Wirkungsräume einzulassen (was ihnen natürlich freisteht).

Diesen Lesern geht es ähnlich wie den Vertretern des 'Wissenschaftlich-Dichten'. Sie schützen sich vor der Erfahrung der Mitwirkbarkeit von etwas, das bei Gelegenheit über die Fortsetzungsrichtung seelischer Formenbildung verfügt. So werden die immanenten Probleme entäußert; mal ist es dann der Charakter des 'Helden', der nicht in Ordnung ist, mal ist es der Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Auffassungsweisen

„Aus der Medizin erfahren wir“, schreibt Ezra POUND, „daß der Mensch am besten gerät, wenn er pünktlich gewaschen, gelüftet und gesonnt wird. Aus der Kunst erfahren wir, daß der Mensch wunderbarlich ist, daß jeder Mensch anders als der nächste ist; daß die Menschen untereinander verschieden sind wie die Blätter an einem Baum; daß sie sich nicht gleichen wie Knöpfe, die von der Maschine gestanzt werden.“

Aus der Kunst erfahren wir überdies, daß nicht alle Menschen nach den gleichen Dingen trachten, und daß es deswegen unbillig wäre, allen Menschen zwei Morgen Land und eine Kuh zu geben“ (1957, 67).

Warum eigentlich sollte sich die Psychologie vor dieser Erfahrung verschließen? Die Leser jedenfalls tun das nicht. So gibt es andere Leser, die den Eindruck gewinnen, etwas nah Erfahrenes, ihnen irgendwie Vertrautes, aber nicht schon abgehoben Verstandenes erhalte in HAMSUNS Text Gestalt. HAMSUN rückt stellvertretend für sie etwas Nahes ins Bild, mit dem sie sich nun auseinandersetzen können, da es als solches betrachtbar geworden ist, auch wenn es etwas Paradoxes, Widersinniges, Unvernünftiges und für die Lebensfristung nicht unmittelbar Verwertbares ist. Darin zeigt sich der 'ausgedehnte Wirkungsraum' seelischer Realität, der eine andere Auffassungsweise aufgreift als die des 'Wissenschaftlich-Dichten'.

HAMSUNS Unterscheidung zweier Formen von Psychologie – ob sie nun in der Dichtung auftreten oder anderswo – ist letztlich darin begründet, daß die Anerkennung einer bestimmten Realität die Methode immer mitbestimmen muß. Was bleibt von einer Erfahrungswissenschaft zu erwarten, die *vor* der Erfahrung bestimmt, was Erfahrung zu sein hat und wie sie 'objektiv' gewonnen wird? Sie macht 'dicht' vor den Phänomenen.

Literatur

- BEHEIM-SCHWARZBACH, M.: Knut Hamsun in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 1958
HAMSUN, K.: Hunger. München 1982
HAMSUN, K.: Psychologie und Dichtung. Stuttgart 1964
HITSCHMANN, E.: Ein Gespenst aus der Kindheit Knut Hamsuns. Leipzig–Wien–Zürich 1926
POUND, E.: 'motz el son' – Wort und Weise. Zürich 1957

Dr. Linde Salber
Pädagogisches Seminar der Universität Köln
Albertus-Magnus-Platz 2, D-5000 Köln 41

Arbeitsschwerpunkte: Geschichte der Pädagogischen Psychologie, Literatur und Psychologie, Entwicklung und Erziehung, Psychologische Intensivberatung

Veröffentlichungen: 'Unterrichts-Diagnose und Unterrichts-Behandlung', 'Piagets Psychologie der Intelligenz', Psychoanalyse und Erziehung, 'Lektüre als Lösungsform seelischer Probleme' u.a.

* * *